



Liebe Gemeinde!

Das Leben kommt einem manchmal vor wie ein Haus. Da gibt es Zimmer und Kammern, aufgeräumt, blitz blank geputzt, zum Vorzeigen sozusagen. Oder eben auch Räume, in die ich lieber niemanden rein lasse. Als Pastor stehe ich manchmal vor Menschen, wie vor einem Haus. Einem Lebenshaus also. Nicht nur bei Beerdigungen scheint mir manches Lebenshaus zunächst verschlossen, sondern auch in anderen seelsorgerlichen Gesprächen bekomme ich mehr oder weniger intensiven Einblick in das Lebenshaus von Menschen, so weit sie mich in ihr Haus reinlassen.

Um ein Haus zu betreten, brauchen wir einen Schlüssel. Der Schlüssel zu einem Haus eröffnet uns neue Perspektiven. Der Schlüssel zu einem Lebenshaus erlaubt mir Einblicke in das Leben eines Menschen.

Die Geschichte aus der Wüstenzeit Israels, die wir gerade als Lesung gehört haben, kommt mir auch vor, wie ein verschlossenes Haus. Da ist vieles erst einmal fremd, nicht sofort zugänglich. Ich brauche einen Schlüssel, um in das Textgebäude eintreten zu können. Ein Vers aus dem Johannesevangelium wurde immer wieder als Schlüssel zum Verständnis dieses Textes angeführt. Dort heißt es: „*Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden.*“ (3,14) Johannes sieht also in Jesus Christus und seiner Erhöhung am Kreuz, wie er es nennt, den entscheidende Schlüssel für das Haus dieser alten Wüstengeschichte.

Also, nehmen wir den Schlüssel in die Hand und lassen Sie uns eintreten in das Haus dieses Textes und damit auch in unser Lebenshaus. Denn diese Geschichte über Schlangen, Gift, Tod und Leben hat etwas mit Ihrem und meinem Leben zu tun.

Das Volk Israel befindet sich auf seinem Zug durch die Wüste ins gelobte Land. Umwege sind notwendig, weil die Edomiter Israel verweigern, durch ihr Land zu ziehen. Der Weg dauert lang, manchem zu lang. „*Da wird das Volk verdrossen...*“, wie es wörtlich heißt (4b). Das Volk Gottes ist undankbar und beschwert sich über die mangelhafte Versorgung mit Lebensmitteln. Über das Wüstenbrot, Manna, schimpfen sie. Den Geschmack der sprichwörtlich gewordenen Fleischtöpfe Ägyptens haben die Israeliten noch auf der Zunge und dahin sehnen sie sich zurück. Vom gelobten Land, in dem Milch und Honig fließen, ist weit und breit nichts zu sehen.

Wie gesagt, Wüstenerfahrungen bleiben niemandem von uns erspart. Weder im persönlichen, gesellschaftlichen noch kirchlichen Bereich. Und auch das kenne ich von mir. Ich höre, wenn ich die Diskussionen aufmerksam verfolge, wie man in schwierigen Situationen zurückblickt und anfängt, die Vergangenheit zu erklären. Das taten die Israeliten in ihrer Wüstenzeit und das tun wir heute, ich will mich da gar nicht ausnehmen.

Wie die Israeliten erklären wir in der Wüste unseres Lebens die Vergangenheit. Vergessen sind alle Zwänge, aus denen wir befreit wurden. In der Wüste unseres Lebens vergessen wir die Schulterei, die hinter uns liegt. In der Wüste unseres Lebens vergessen wir die Bedingungen, unter denen wir einst litten. Und was viel bedeutender ist, wie die Israeliten vergessen wir, was vor uns liegt: die Hoffnung, die Zukunft, die Vision, das Verheißene.

Wer die Vergangenheit verklärt, vergisst das Heute und das Morgen. Das nennt die Bibel Sünde. Der Blick zurück, der vergisst, dass Gott uns hier und jetzt so viel Gutes schenkt, ist Sünde. Wer nur in der Vergangenheit lebt, übersieht, was der Schöpfer und Geber aller guten Gaben uns hier und heute bereitet. Das Volk in der Wüste war doch versorgt. Mit Brot vom Himmel hatte Gott sein Volk überleben lassen. Das Brot, vor dem sich die Israeliten ekelten, war von Gott geschenktes Lebensbrot, weil es zum rettenden Brot in der Wüste wurde. Nach dieser Rettung hatte man sich in der Sklaverei gesehnt, aber das war vergessen. Jetzt zählten nur noch die Fleischtöpfe Ägyptens.

Ich will es noch einmal umgekehrt sagen: wer in dem, was wir in der Gegenwart immer wieder neu geschenkt bekommen, nicht Gott, den Schöpfer entdeckt, ihm dafür dankt und ihn lobt, der wird nur verzweifelt zurückschauen können und die Vision verlieren, den Blick für die Zukunft. Das gilt im persönlichen Leben, in der Gesellschaft und in der Kirche. Und wir brauchen Visionen für unser Land und für die Kirche.

Wer nur zurückblickt und die Vergangenheit idealisiert, macht sich schuldig an der Gegenwart und Zukunft seines eigenen Lebens, der Gesellschaft und der Kirche. Wer nur zurückblickt, dem bleibt sein eigenes Lebenshaus verschlossen. Der Blick zurück hindert uns. Stattdessen fordert der Predigttext mich heraus, in dem, was ich habe und bin, Gott am Werk zu sehen und ihn dafür zu loben. So kann ich in mein Lebenshaus eintreten und bin bei mir selbst und bei Gott zuhause.

„Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben.“ (6) Kurz gesagt: Gott greift ein und wie er eingreift! Strafe, Gericht, Gott lässt die Schlangen los. Gott hält das Böse nicht mehr zurück, wie es wörtlich in der hebräischen Bibel heißt. Das Böse, so wird es hier betont, ist immer schon da. Es existiert quasi neben Gott. Aber Gottes Macht reicht so weit, dass er das Böse zurückhalten kann. Gott bewahrt uns vor dem Vernichtenden. Gott ist also nicht Urheber des Leids auf dieser Welt, sondern er ist Bewahrer und Beschützer vor dem Leid und in dem Leid, das mir widerfährt.

Ich halte noch einmal inne: Wir fragen oft erst nach Gott, wenn uns Schlimmes widerfährt. Gott, wo warst du, als...? Sie kennen das. Die Bibel sagt: Gott ist da in jedem Moment deines Lebens. Gott bewahrt dich vor dem Bösen und Vernichtenden. Dafür sollst du dankbar sein.

Und dann gibt es eben doch auch die dunkle Seite Gottes. Gericht ist, wenn Gott seine bewahrende Hand von uns Menschen zurückzieht. Gott hält das Böse nicht länger zurück. „... und viele aus Israel starben.“ (6) Gott lässt die Schlangen los, das ist sein Gericht über die Sünde der Menschen.

Mose tritt fürbittend für sein Volk ein „wir haben gesündigt...“ diese Erkenntnis bringt die Wende. Und Gott hat Erbarmen mit den Israeliten. Die Fürbitte des Mose, das Gebet - „wir haben gesündigt...“ - ist schicksalswendende Kraft und hat Macht. Reinhold Schneider drückt das so aus:

„Allein den Betern kann es noch gelingen,
das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten
und diese Welt den richtenden Gewalten
durch ein geheiligt Leben abzurufen.“

Wenn wir als christliche Kirche nicht mehr fürbittend für andere eintreten, haben wir unseren Auftrag verfehlt. Wenn wir als christliche Kirche Menschen nicht mehr zum Beten anleiten, wie wir es bei der Taufe der Kinder versprechen, haben wir unseren Auftrag verfehlt. Wenn wir als christliche Kirche nicht mehr Menschen an den

Wendepunkt ihres Lebens führen, wo sie betend sagen: „Ich habe gesündigt vor Gott und den Menschen“, haben wir unseren Auftrag verfehlt. Denn die Kirche Jesu Christi ist eine betende Kirche, oder sie ist nicht Kirche Jesu Christi.

„*Bittet, so wird euch gegeben.*“ Und Gott gibt. Das Volk erfährt nicht nur Gottes Gericht, sondern auch die Erfüllung seiner Gebete: „*Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.*“ (8) Gottes richtendes Handeln, liebe Gemeinde, ist niemals endgültig. Sein Gericht sprechendes Wort, ist nie sein letztes Wort. Wo Gott richtet, da richtet er auch auf. Wo er vernichtet, da eröffnet Gott neues Leben.

Im Gebet die eigene Schuld und Sünde anerkennen und bekennen - „Gott ich habe gesündigt“. - das eröffnet mir mein Lebenshaus. So kann ich eintreten und bin bei Gott und bei mir selbst zuhause.

„*Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden.*“ Das ist Schlüssel zum Verständnis dieses Textes, so hatte ich eingangs gesagt. Wie die todbringende Schlange zugleich Symbol für Leben und Tod ist, so auch das Kreuz auf Golgatha. Jesu Tod am Kreuz bedeutet für uns das Leben. Das Kreuz Christi ist Schlüssel zum Verstehen dieses Textes, weil wir, wie die Israeliten damals, die zur erhöhten Schlange aufsahen, zum Kreuz blicken dürfen.

Ich halte noch einmal inne: Gott vernichtet die Schlangen nicht. Das hätte er ja auch als Rettung tun können. Vielmehr schafft Gott ein Heilmittel, das wirkt, wenn man es ansieht. „*Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.*“ (8) Das Mittel, das die Gebissenen rettet, pflastert also das Problem nicht zu. Wir werden geheilt, in dem wir uns mit unseren Problemen auseinandersetzen. Heilung wird eben nicht durch Verdrängung erreicht. Wir haben lange genug in der Gesellschaft und auch in der Kirche Probleme verdrängt, nicht wahrhaben wollen.

Das kennen wir aus der Psychologie. Die Annahme des eigenen Schattens ist bei vielen Erkrankungen ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Heilung. Wir sind oft wie fixiert auf einen Konflikt, das lähmt, das macht Angst und lässt neue Aggressionen aufbrechen. Heilung, so erzählt die Bibel, erfolgt durch ansehen und anerkennen der verdrängten, dunklen Gefühle.

In dem das Volk Israel zur Schlange aufsieht, wird es geheilt. Heilung heißt eben nicht Schwamm drüber, vergessen, aus und vorbei. Heilung bedeutet, dass die Macht der nicht integrierten Konflikte gebrochen wird und der Weg ins verheißene Land wieder frei ist. Heilung erfahren wir Christen, im Aufblicken zum Kreuz. In dem Aufblicken, das die Sünde nicht verneint, sondern erkennt und anerkennt. Der am Kreuz erhöhte Christus verweist die Glaubenden auf ihre dunklen, konfliktreichen, verzagten, murrenden, hadernden Schatten. Schatten, die die Gottes- und Menschenbeziehung gefährden.

Noch ein letzter Gedanke. Ich lese noch einmal aus dem Predigttext: „*Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf.*“ (9) Das Schlüsselwort aus dem Johannesevangelium spricht nicht vom Leiden Jesu, sondern vom Kreuz als Erhöhung. Die Wortgruppe „leiden“ kommt in der Passionsgeschichte des Johannes nicht vor. Eigentlich ist das also gar keine Leidensgeschichte, sondern eine Geschichte des Sieges, eben der Erhöhung Christi, die Johannes erzählt. Die Erhöhung der Schlange, zu einem weithin sichtbaren Symbol der rettenden Kraft Gottes, hat also ihre Parallele in der Erhöhung Jesu Christi am Kreuz.

In einer Gesellschaft, die von Gott immer weniger wissen will, gilt es das Kreuz als ein weithin sichtbares Signal der heilenden Liebe Gottes zu predigen. Der Tod Christi am Kreuz ist der Sieg Gottes über Sünde, Tod und Hölle. Und diesen Sieg

sollen wir sichtbar machen in einer Welt, die selbst so voll ist von Sünde, Tod und manches Mal auch die Hölle auf Erden ist und das nicht nur an Schulen mit hohem Ausländeranteil. Unsere Aufgabe als Kirche ist es, Menschen diesen Sieg Gottes, seine heilende Kraft zu predigen, damit sie froh werden, Schuld anerkennen und sich heilen lassen. Und es gibt weiß Gott, genug Schuld in deinem und meinem Leben.

„Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden.“ Das ist der Schlüssel zu unserem Predigttext. Das ist der Schlüssel zu unserem Leben. Das Lebenshaus ist aufgeschlossen. Du darfst eintreten und zuhause sein bei dir selbst und bei Gott. Da wartet einer auf dich, der zu dir spricht: Komm herein, ruh dich aus.

Hier darfst du deine Schuld bekennen,
hier bekommst du eine Vision für dein Leben,
hier brauchst du nicht verklärt zurückblicken,
hier darfst du beten für dich und andere,
hier darfst du aufblicken zum Kreuz.
hier wirst du frei von dem, was dich belastet.
Komm herein, ruh dich aus, hier beginnt dein Zuhause.

F. Pannen
OS, den 25.3.2012